

*land* und Stadt – selbst wenn er bei seiner Auswertung der Quellen alle drei Ebenen mehr oder weniger intensiv in die Untersuchung einbezogen hat (man vermisst allerdings Quellen aus russischen und schwedischen Archiven).

Ihre Einordnung in den konzeptionellen Zusammenhang der *borderlands* sagt gleichwohl wenig darüber aus, warum M. gerade diese zwei Städte für eine empirische Untersuchung gewählt hat. Gewiss, Stralsund war im 18. Jh. die „Hauptstadt“ der Provinz Schwedisch-Pommern, Reval diejenige der Provinz Estland. Aber warum statt Reval nicht Riga, eine Provinzhauptstadt, die wesentlich bevölkerungsreicher und politisch bedeutender war? Oder warum mit Stralsund und Reval zwei Provinzhauptstädte und nicht beliebige andere Städte an der Ostsee? Auch bei dieser Frage rächt sich, dass die Rolle des Zentralstaats und seiner Repräsentanz im *borderland* nicht systematisch analysiert ist. M. schreibt dazu nur, dass sich die beiden Städte ähnelten. Gleichzeitig geht es ihm ausdrücklich nicht um einen systematischen Vergleich beider Städte. Vielmehr, so der unmittelbare Lektüre-Eindruck, sind Stralsund und Reval nur Fallbeispiele für M.s eigentliche Untersuchungsgegenstände: „Glücksspiele“, „Theater“ und „Bälle und Maskeraden“. Diese handelt er in drei umfangreichen, überaus materialgesättigten und durchaus erkenntniserweiternden Kapiteln ab. Als Untersuchungsmaterial dienen ihm dabei sowohl eine Vielzahl von Quellen aus pommerschen, mecklenburgischen und estnischen Archiven (darunter Gesetze und Verordnungen, amtliche Berichte, Briefe und Tagebücher) als auch unterschiedliche Druckerzeugnisse, vor allem zeitgenössische Zeitschriftenbeiträge oder Reiseberichte, aber auch politische Traktate oder gelehrte Abhandlungen. Die Analyse dieser Materialien stellt das eigentliche Zentrum der Dissertation dar. Schade ist dabei, dass eine enge Verzahnung der empirisch gewonnenen Forschungsergebnisse mit den angesprochenen heuristischen Instrumenten nicht immer zufriedenstellend gelungen ist.

Gleichwohl handelt es sich um eine begrifflich und strukturell sehr transparente, über weite Strecken konsequent systematisch angelegte Untersuchung, die einen angenehm leserfreundlichen Stil pflegt. Das historiografische Innovationspotenzial der Dissertation bleibt bei alledem begrenzt. Man hat dies so oder ähnlich auch am Beispiel anderer europäischer Städte schon einmal gelesen. Dennoch bleibt der Gesamteindruck positiv. Ist man auf der Suche nach Darstellungen zur Geschichte der Freizeit im frühneuzeitlichen städtischen Raum, wird man sicher gern zu M.s Untersuchung greifen wollen – nicht zuletzt, weil viele seiner Sätze schon beim ersten Lesen im Gedächtnis haften bleiben. Und das ist bei Weitem nicht das geringste Lob, das man einem akademischen *first book* ausstellen kann.

Berlin

Ralph Tuchtenhagen

**Ludwig August Frankl (1810–1894).** Eine jüdische Biographie zwischen Okzident und Orient. Hrsg. von Louise Hecht. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 10.) Böhlau. Köln u. a. 2016. 430 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-412-50374-1. (€ 55,-)

Geschichtswissenschaft hat mehr mit den Konjunkturen des Vergessens und Erinnerns zu tun als Historiker\*innen lieb ist. Dies zeigt etwa die Erinnerung an den 1876 als „Ritter von Hochwart“ in den Adelstand erhobenen österreichischen Dichter sowie langjährigen Sekretär der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien, Ludwig August Frankl (1810–1894). Biografie und Werk Frankls sind anlässlich der 200. Wiederkehr seines Geburtstags 2010 auf einer internationalen Tagung in Olomouc gewürdigt worden.

Dieser Tagung („Ludwig August Frankl (1810–1894): Ein jüdischer Kosmopolit in Mitteleuropa“) verdankt sich der vorliegende Sammelband, der eine kollektive Biografie in dem Sinne darstellt, als dass er detailliert die Ergebnisse literatur- wie geschichtswissenschaftlicher Forschungen zu den verschiedenen Aspekten des Lebens und Schaffens Frankls präsentiert. Eine Vorstellung von der Komplexität dieses Unternehmens mag ge-

winnen, wer sich in den biografischen Eintrag im 1858 erschienenen 4. Band des *Wurzbach*<sup>1</sup> vertieft. Angesichts der Tatsache, dass die Liste von Frankls dort aufgezählten Werken bereits mehrere engbedruckte Spalten umfasste, verwundert es nicht, dass die in Olomouc lehrende Germanistin Louise Hecht zahlreiche Fachkolleg\*innen aus Israel, Österreich und der Tschechischen Republik hinzuzog, um Frankls Werk in seiner ganzen Breite wiederzuentdecken.

Dass Frankl bereits vor dem Ende des imperialen Zeitalters in Mittel- und Osteuropa in Vergessenheit geriet, verleiht dieser Veröffentlichung geschichtspolitisches Gewicht. Welche Antworten kann der Band auf die Frage nach den Gründen für dieses Vergessen geben? Die historischen Umbrüche, die im 20. Jh. die Welt erschütterten, ließen die Biografie eines zentraleuropäischen Intellektuellen des 19. Jh. offenbar bedeutungslos erscheinen. Die liberale Tradition, in deren Ahnengalerie Frankl einen prominenten Platz hätte einnehmen können, war nach dessen Tod überall in Europa außerhalb der Schweiz im Niedergang begriffen. Erst im 21. Jh. entdeckt die Literatur- und Geschichtswissenschaft Frankl und sein Milieu wieder, nachdem mit dem Ende des Kalten Kriegs das Interesse an der Geschichte der Habsburgermonarchie als liberalem Rechtsstaat sowie seinen kulturellen Eliten zugenommen hat.

Frankls Verdienste sind heute unbestritten. Sein politisches Engagement als liberaler Publizist reichte über die Zäsur von 1848 hinweg. Sein Einsatz für das Jüdische Museum Wien, für die von ihm gegründete erste jüdische Blindenerziehungs- und -ausbildungsstätte Europas in Wien-Döbling, für die Popularisierung jüdischer Sujets in deutscher Dichtung, für jüdische Bildung in Palästina sind bekannt und gut dokumentiert. Seine Übersetzungen slawischer Volksdichtungen weisen ihn innerhalb der Habsburgermonarchie als kulturellen Mittler zwischen slawischem und germanischem Element aus. Seine Selbststilisierung als Orientkenner und Reiseschriftsteller fand unter den Zeitgenossen Bewunderer. Auf Frankl geht die Errichtung des ersten Schillerdenkmals in Wien zurück; zu seinen Freunden zählte etwa Nikolaus Lenau (1802–1850), er verfasste neben patriotischen Dichtungen wie der Sammlung *Habsburgerlied* (1832) auch Biografien Franz Grillparzers (1791–1872) und Friedrich Hebbels (1813–1863).

Die transnationale Bedeutung der Biografie Frankls wird im Quellen- und Literaturverzeichnis des vorliegenden Bandes dokumentiert; die Liste der benutzten Archive umfasst neben Institutionen auf dem Gebiet der ehemaligen Monarchie (Wien, Prag und Graz) auch das Leo Baeck Institute in New York, die Central Zionist Archives in Jerusalem und das Staatsarchiv München. Bereits zum 100. Geburtstag Frankls hatte man sich in Prag zu einer Gedenkfeier für ihn zusammengefunden. Auch gab sein Neffe Stefan Hock (1877–1947) einen Band heraus, der zwar unter dem Titel „Erinnerungen“ erschien, aber lediglich eine postume Textsammlung darstellte.<sup>2</sup>

Leider erweisen sich diese autobiografischen Texte als wenig aussagekräftig, was Frankls Rolle in der Revolution von 1848 betrifft (vgl. dazu aber im vorliegenden, Band den Beitrag Ernst Wangermanns). Vielmehr beleuchten die *Erinnerungen* Frankls böhmisches Herkunftsmilieu, seinen mit der Übersiedelung nach Wien einhergehenden sozialen Aufstieg sowie die wichtige Rolle, die Frauen im Leben des zweifach verheirateten Frankl spielten (siehe auch den informativen Beitrag von Dieter J. Hecht „Wie glücklich ist sicher die gute Paula, ...“ Frauen im Leben von Ludwig August Frankl“). Frankls Revolutionsgedicht *Die Universität* (1848) darf als politisch wenig relevant eingeschätzt

<sup>1</sup> Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. Enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. Bd. 4: Egervári – Füchs, hrsg. von CONSTANTIN VON WURZBACH, Wien 1858, S. 334–339, URL: [https://de.wikisource.org/wiki/BLK%C3%96:Frankl,\\_Ludwig\\_August](https://de.wikisource.org/wiki/BLK%C3%96:Frankl,_Ludwig_August) (11.09.2020).

<sup>2</sup> STEFAN HOCK (Hrsg.): *Erinnerungen von Ludwig August Frankl*, Prag 1910.

werden, wie Jörg Krappmann in seinem Beitrag „Der ‚Mitgenannte‘. Ludwig August Frankl und die Literaturgeschichte“ urteilt. Doch erlangte es durch die Verbreitung als erstes zensurfrees Flugblatt Österreichs große Popularität und wurde häufig vertont, obwohl es nicht zur „österreichischen Marscellaise“ taugte, wie Stefan Schmidl unter der Überschrift „Gedichte von Ludwig August Frankl in ihren Vertonungen. Ein Spektrum musikalischer Übersetzungen“ zeigt.

Warum also ist der „Politiker der Erinnerung“, als der Frankl im Beitrag Herlinde Aichners bezeichnet wird, trotzdem weitgehend vergessen worden? Neben den Antworten, die Hecht in ihren beiden biografischen Überblicksartikeln zu Frankl (in deutscher und englischer Sprache) vor dem Hintergrund von dessen politischen Überzeugungen und seiner literarischen Ästhetik gibt, ist auch Frankls Position innerhalb des Judentums seiner Zeit zu betrachten. Er stand nämlich nicht nur außerjüdisch auf Seiten der Verlierer der Geschichte. Dies galt auch innerjüdisch zunächst für die Epoche sowohl nach der Revolution von 1848 wie auch verstärkt nach dem Ende der Monarchie, als Frankls Reichspatriotismus mit seinem Gegenstand auch sein Kommunikationsraum abhandenkam. Lediglich im nostalgischen Rückblick auf das untergegangene Imperium – und umso mehr nach der Shoa – erschien Frankls Identifizierung mit dem übernationalen Universalitätsprinzip des liberalen Rechtsstaats österreichisch-ungarischer Prägung im milden Lichte. Obwohl Frankls Dichtung selbst sowie von ihm hrsg. Lyrik-Anthologien zentrale Motive jüdischer Geschichtserfahrung aufnahmen und verarbeiteten, galt er dem sich gegen Ende des 19. Jh. organisierenden jüdischen Nationalismus nicht als Vorkämpfer. 1919 berichtete der ungarische Zionist Ludwig Báto (1886–1974) über Frankls Palästinareise im Jahre 1856 und den „Kulturkampf“, den die Eröffnung einer weltlichen Schule für jüdische Knaben auslöste. Báto strich dabei die große kulturelle Distanz zwischen dem „letzten bedeutenden Westjuden, der das mittelalterliche Jerusalem sah“, und den degenerierten Frömmeln im aschkenasischen Yishuv heraus. Gleichzeitig galt ihm Frankl als „Sendbote der ‚aufgeklärten‘ westeuropäischen Judenschaft“ – und als hoffnungsloser Ignorant sowohl gegenüber dem nationalen Erwachen des Judentums als auch gegenüber erstarkenden antijüdischen Exklusionstendenzen unter den Nationalbewegungen der Völker der Monarchie.<sup>3</sup> Mit Frankls Bericht von der Palästinareise beschäftigt sich aus literaturwissenschaftlicher Sicht Marie Krappmann unter dem Titel „Ludwig August Frankls ‚Nach Jerusalem!‘ Über die Logik der Widersprüche und das Zerbröckeln der Metaphern“.

Der reich bebilderte Band enthält neben einem Stammbaum der Familie Frankl, einem Personenregister und einer chronologischen Auswahlbibliografie der wichtigsten selbständigen Veröffentlichungen Frankls mit Hinweisen auf Übersetzungen und Vertonungen eine nützliche Übersicht zeitgenössischer Zeitschriftenartikel von sowie über Frankl (1828–1927). Dass diese Übersicht nicht chronologisch geordnet wurde, bleibt allerdings zu bedauern.

Basel

Alexis Hofmeister

<sup>3</sup> LUDWIG BÁTÓ: Ludwig August Frankl in Palästina, in: Jüdischer Nationalkalender. Almanach auf das Jahr 5679 (1918–1919), Wien 1918, S. 125–129.

**Hanna Kozińska-Witt: Politycy czy klakierzy? Żydzi w krakowskiej radzie miejskiej w XIX wieku [Politiker oder Claqueure? Juden im Krakauer Stadtrat im 19. Jahrhundert.]** (Studia nad Cywilizacją Żydowską w Polsce, Bd. 3.) Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego. Kraków 2019. 248 S. ISBN 978-83-233-4626-5. (PLN 46,20.)

Das Thema von Hanna Kozińska-Witts Buch ist für die Autorin keineswegs ein neues Forschungsfeld. Sie hat zahlreiche Publikationen sowohl über die Stadtgeschichte